

„Wenn die Bischöfe schweigen ...“

(Eine Denkschrift des Trierer Newman-Forschers
und Theologen Matthias Laros an den deutschen Episkopat
aus dem Jahre 1934

Von Klaus Unterburger

I.

„Das Jahr der Ernüchterung“ hat der Kirchenhistoriker Klaus Scholder das Jahr 1934 im zweiten Band seiner großangelegten, unvollendet gebliebenen, Geschichte „Die Kirchen und das Dritte Reich“ betitelt¹. Tatsächlich waren auch für die katholische Kirche jene 1933 noch weit verbreiteten Hoffnungen, den autoritären nationalsozialistischen Führerstaat mit konservativ-katholischen Geist erfüllen zu können – Hoffnungen, die sich häufig mit der Vision eines neuen, eben dritten christlichen Reiches verbunden hatten –, zur Illusion geworden². Diese Hoffnungen hatten sich gespeist vor allem durch die Regierungserklärung Hitlers vom 23. März, die den neuen Staat auf dem „positiven Christentum“ gründen zu wollen vorgab³; die deutschen Bischöfe wurden dadurch bewogen, am 28. März ihre Warnungen und Verbote gegenüber der nationalsozialistischen Partei, trotz § 24 des

¹ Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich. II: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom, Frankfurt a.M. 1988.

² Klaus Breuning, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934), München 1969.

³ Vgl.: „Die Vorteile personalpolitischer Art, die sich aus Kompromissen mit atheistischen Organisationen ergeben mögen, wiegen nicht annähernd die Folgen auf, die in der Zerstörung der allgemeinen religiös-sittlichen Grundwerte sichtbar werden. Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren; ihre Rechte sollen nicht angetastet werden. Sie erwartet aber und hofft, daß die Arbeit an der nationalen und sittlichen Erhebung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt.“ Regierungserklärung 1933 III 23, „Das deutsche Volk will mit der Welt in Frieden leben“, in: Erhard Klöss (Hrg.), Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers 1922–1945, München 1967, 93–108 99–106, hier 99; die in diesem Zusammenhang entscheidenden Worte Hitlers bei seiner Regierungserklärung 1933 III 23 sind abgedruckt bei: Bernhard Stasiewski (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, I: 1933–1934 (= VKZ A 5) 15 Anm. 1.

Parteiprogramms von 1920⁴ und trotz Hitlers „Mein Kampf“, abzuschwächen und teilweise zurückzunehmen⁵. Insbesondere hatten sich 1933 in der Phase der Konsolidierung von Hitlers Macht die Bemühungen und Hoffnungen der Kurie – unter maßgebender Beteiligung des Kardinalstaatssekretärs Eugenio Pacelli – vor allem auf das Zustandekommen eines Reichskonkordats nach dem Vorbild des italienischen Abkommens von 1929 konzentriert⁶. Bei den zähen Verhandlungen war man dabei zur Preisgabe des politischen Katholizismus durchaus bereit gewesen mit der grundlegenden Intention, vertraglich die Stellung der Kirche vor allem in ihren seelsorglichen Aufgaben zu sichern. Ein wenn auch nicht direkt angestrebter Nebeneffekt freilich war die damit verbundene internationale Aufwertung des neuen Regimes⁷. Doch bereits die praktische Umsetzung des am 20. Juli 1933 paraphierten Abkommens⁸ brachte neue Schwierigkeiten. Vor allem die genauen Ausführungsbestimmungen zu Artikel 31, der den katholischen Organisationen und Verbänden staatlichen Schutz versprach, führten zu immer neuen Reibungspunkten⁹. Während die deutsche Seite die Überführung der katholischen Jugendverbände in die Hitlerjugend forderte, be-

⁴ Vgl.: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.“ Walther Hofer (Hrg.), *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945*, Frankfurt a.M. 1957, 28–31, hier 30 f.

⁵ Vgl. Kundgebung der deutschen Bischöfe, 1933 III 28, gedruckt bei: Stasiewski, *Akten* (wie Anm. 3) 30 f. – Im März äußerte sich auch Papst Pius XI. zweimal, Hitler sei der einzige europäische Staatsmann außer dem Papste, der öffentlich gegen den Bolschewismus Stellung bezöge. Vgl. Ludwig Volk, *Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933* (= VKZ A 11), Mainz 1969, 64 f.

⁶ Zum Reichskonkordat vgl. Volk, *Kirchliche Akten* (wie Anm. 5); Scholder, *Kirchen* (wie Anm. 1) I 541–587.

⁷ Alois Dempf urteilte etwa über das Konkordat: „Daß seine einzige unmittelbare Wirkung nur eine Stärkung des neuen Systems und eine Verwirrung der katholischen Gewissen gewesen ist, ist allzu deutlich sichtbar geworden.“ Alois Dempf, *Die Glaubensnot der deutschen Katholiken*, Zürich 1934, gedruckt in: Vincent Berning/Hans Maier (Hrg.), *Alois Dempf 1891–1982, Philosoph, Kulturtheoretiker, Prophet gegen den Nationalsozialismus*, Weißenhorn 1992, 196–242, hier: 216. Es sei abgeschlossen worden, so Franz von Papen zitierend, „um endlich ... einen außenpolitischen Erfolg zu erringen.“ Ebd. 199. – Kardinal Faulhaber schreibt nach Konkordatsabschluß an Hitler: „Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertig brachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in 6 Monaten verwirklicht. Für Deutschlands Ansehen nach Westen und Osten und vor der ganzen Welt bedeutet dieser Handschlag mit dem Papsttum, der größten sittlichen Macht der Weltgeschichte, eine Großtat von unermeßlichem Segen.“ Faulhaber an Hitler, München, 1933 (= VII 24, gedruckt in: Alfons Kupper (Bearb.), *Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933* (= VKZ A 2), Mainz 1969, 293 f., hier 293.

⁸ Der Text ist gedruckt bei: Kupper, *Staatliche Akten* (wie Anm. 7) 256–279.

⁹ Die Verhandlungen im Überblick bei Hürten, *Deutsche Katholiken 1918–1945*, Paderborn 1992, 258–266; Scholder, *Kirchen* (wie Anm. 1) II 119–158 221–268.

harrte der Vatikan, welcher alle das Konkordat betreffende Angelegenheiten als „causae maiores“¹⁰ sich reservierte und so unter weitgehender Ausschaltung der Ortsbischöfe eine einheitliche katholische Kirchenpolitik zu verfechten suchte, auf dem Fortbestehen der katholischen Jugendverbände. Immer wieder kam es zu den Bischöfen beunruhigenden Übergriffen und Tätlichkeiten der nationalsozialistischen Verbände und Truppen. Ebenso beunruhigt waren kirchliche Kreise über die langsame Einigung und Populärwerdung einer von den Bischöfen bald als „Neuheidentum“ bezeichneten germanisch-arischen Religionsbewegung, die in Wilhelm Hauer, Ernst Bergmann und insbesondere Alfred Rosenberg ihre wichtigsten Repräsentanten hatte¹¹. Und auch wenn Hitler – so unter anderem in einem Gespräch mit Kardinal Schulte von Köln¹² – sich von Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ distanzierte und den neuen Staat als über den konfessionellen und religiösen Gegensätzen stehend erklärte, breitete sich doch durch die Berufung Rosenbergs zur obersten Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei Ende Januar 1934 im deutschen Episkopat wie auch in Rom Besorgnis aus. Die Taktik insbesondere des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz Kardinal Bertram, ausschließlich auf diplomatischem Wege Übergriffe des NS-Regimes als Konkordatsverletzungen zu beanstanden, wurde von staatlicher Seite immer wieder mit dem Argument nicht konkordatsgemäßer politischer Agitation katholischer Geistlicher gegen die Regierung gekontert¹³. Die Bischöfe, sich so gewissermaßen in einer Zwickmühle befindend, versuchten mehrmals Opposition gegen den neuen Staat im Klerus autoritär zu ersticken¹⁴. Inzwischen gingen die Verhandlungen um die Ausführung des Konkordats unbeirrt und ergebnislos fort, wenn sie auch vorübergehend, nach dem Scheitern einer Einigung, von Pacelli an den deutschen Episkopat delegiert wurden¹⁵.

Da schien – nach einem Wort des Berliner Bischofs Bares – am 30. Juni durch die Ermordung führender katholischer Laien, „der Schlußpunkt unserer Konkordatsverhandlungen gesetzt“¹⁶. Bekanntlich hatte Hitler, unter

¹⁰ Vgl. Scholder, Kirchen (wie Anm. 1) II 119 f.

¹¹ Vgl. ebd. II 132–138.

¹² Vgl. ebd. II 146 f.

¹³ Ebd. II 147–150.

¹⁴ Ebd. 153 f. Scholders bekanntermaßen umstrittenes Urteil hierüber: „In diesen kirchlichen Disziplinierungsmaßnahmen, so begreiflich sie auch waren, zeigte sich jenes Problem der katholischen Kirche, das im Rückblick als ihre eigentliche und bedrückende Stärke bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft erscheint. Es ist kein Zweifel, daß die Bereitschaft zur Opposition gegen das Regime des Dritten Reiches aus vielerlei Gründen im deutschen Katholizismus größer war als im Protestantismus. Aber es ist ebensowenig zweifelhaft, daß alle Ansätze zu einer solchen Opposition entsprechend der kirchenpolitischen Linie Pacellis von der Hierarchie der Kirche selbst unterbunden worden sind. Kein Priester ist, soweit wir wissen, von seinem Bischof zum Widerstand ermutigt worden; nicht wenige haben sich vielmehr gerade in diesem Punkt tief verlassen gefühlt.“ Vgl. auch ebd. 228.

¹⁵ Ebd. 221.

¹⁶ Zitiert ebd. 254.

dem Vorwand des Hochverrats, Ernst Röhm und führende Persönlichkeiten der SA brutal – sich dabei über alles Recht hinwegsetzend, ja vielmehr die Tat auch noch zynisch rechtfertigend – ermorden lassen. Und zeitgleich sollte diese Aktion auch andere konservativ-latent oppositionelle Kreise treffen. Katholischerseits war Erich Klausener¹⁷, Ministerialdirigent im Verkehrsministerium und führender Repräsentant der katholische Laien in Berlin, das prominenteste Opfer, doch sind auch der Führer der DJK, Adalbert Probst¹⁸ in Köln, und der mutige Herausgeber der Zeitschrift „Der Gerade Weg“, Fritz Gerlich¹⁹ in München, zu nennen. Auch im Umkreis des Vizekanzlers Franz von Papen forderte der 30. Juni Opfer, Papen selbst wurde wenigstens politisch gedemütigt und faktisch ausgeschaltet²⁰. Auch für den Blindesten mußte das Konzept einer katholischen Umgestaltung des faschistischen Staats des „Arbeitskreises Deutscher Katholiken“ somit zerschlagen sein. Gegen besseres Wissen tat der deutsche Episkopat die Morde, freilich ebenso wie der Vatikan, als rein politische Aktion ab²¹; andererseits ahnte man wohl doch, daß mit dem Tod des greisen Reichspräsidenten Hindenburg am 2. August nicht nur die Umgestaltung des autoritären Führerstaats allmählich seine endgültige Form annahm, sondern auch, daß den christlichen Kirchen eine der letzten möglichen Stützen in der Regierung nun fehlte. In dieser Zeit setzte sich der die gesamte Folgezeit bestimmende, vieldiskutierte Kurs der deutschen Bischöfe endgültig durch: diplomatische Proteste gegen Konkordatsverletzungen und Schutz der eigenen religiösen Sphäre (mit der Zeit vor allem der Bekenntnisschule) bei – bis auf wenige Ausnahmen – fehlender öffentlicher Opposition, welche auch im Klerus keinesfalls gefördert wurde. Auch bildete sich eine Minoritätsgruppe in der Bischofskonferenz heraus²², die einem schärferen öffentlichen Protest befürwortender gegenüberstand.

Doch gab es nicht nur im katholischen Volk, in welchem ganz offensichtlich gerade in der ersten Zeit ein beträchtliches Widerstandspotential gegen die neuen Machthaber sich herausgebildet hatte²³, sondern auch von einigen weitblickenden katholischen Intellektuellen im Jahre 1934 Unver-

¹⁷ Erich Klausener (1885–1934), 1924 Ministerialdirektor, 1926 Leiter der Polizeibehörde im preußischen Innenministerium, seit 1933 im Reichsverkehrsministerium tätig, seit 1928 auch Leiter der Katholischen Aktion in Berlin, wurde auf Befehl Görings und Heydrings im Zusammenhang des „Röhm-Putsches“ von Kurt Gildisch liquidiert.

¹⁸ Adalbert Probst (1900–1934), Reichsführer der DJK.

¹⁹ Fritz Gerlich (1883–1934), 1920–1928 Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“, als Herausgeber des Wochenblatts „Der Gerade Weg“ ein scharfer katholischer Kritiker des Nationalsozialismus.

²⁰ Scholder, Kirchen (wie Anm. 1) II 265 f.

²¹ Vgl. ebd. II 249–261.

²² Kardinal Michael Faulhaber forderte schon 1934 zu einem Ende der Konkordatsverhandlungen zu kommen, damit man endlich in Hirtenbriefen „gegen die offensichtlichen Vorbereitungen des Kulturkampfes“ auftreten könne, sowie „gegen die Verherrlichung des politischen Mordes“. Ebd. II 263.

²³ Vgl.: „Nach [Friedrich] Muckermanns, wie übrigens auch Gurians und Brünings Überzeugung wäre auf das einfache katholische Kirchenvolk Verlaß gewesen, wenn die Bischöfe den Mut und die Klarsicht besessen hätten, zum Widerstand gegen das Regime aufzurufen.“ Ebd. II 228.

ständnis und Kritik an der Haltung des Episkopats. Hier sind insbesondere die jeweils unter einem Pseudonym erschienenen Kampfschriften Alois Dempfs²⁴ und Waldemar Gurians²⁵ zu nennen.

In der Karwoche 1934 hatte der damals in Bonn lehrende katholische Philosoph Alois Dempf pseudonym seine Schrift „Die Glaubensnot der deutschen Katholiken“ verfaßt. Das Konkordat erweise sich als Fessel für die Bischöfe, die fälschlicherweise einer offenen Konfrontation mit dem Regime aus dem Wege gingen. Schon lange hätte sich der deutsche Katholizismus zu sehr dem Zeitgeist angepaßt. Im Vorwort freilich, das später verfaßt war, wird dann doch auf positive Anfänge in den Hirtenbriefen einiger Bischöfe hingewiesen. – Wenig später verfaßte von der Schweiz aus Waldemar Gurian seine Schrift „St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe“²⁶. Sie wird zu Beginn der unten abgedruckten Denkschrift als unmittelbare Veranlassung bezeichnet. Die Massenmorde des 30. Juni hätten in Deutschland keine öffentliche Stellungnahme der Bischöfe hervorgerufen. Das Schweigen zerstöre die letzte moralische Autorität und verunsichere das Volk. Auch Gurian glaubte, daß das Reichskonkordat die Bischöfe zu sehr an die neuen Machthaber binde. Diese, damals „erstaunliche Wirkung“²⁷ zeigende Schrift, ist nun der Anlaß zur hier publizierten Denkschrift.

Als Verfasser zeichnet ein „Kreis rheinischer Katholiken (Priester und Laien)“. Lassen sich aus dieser Bezeichnung zunächst nur wenig Rückschlüsse ziehen, so hilft zur Bestimmung der Autoren der Fundort im Nachlaß Carl Muth²⁸ der Bayerischen Staatsbibliothek in München weiter. Dort befindet sich der Text unter Dokumenten, die der Trierer Pfarrer Dr. Matthias Laros (1882–1965) an den Hochland-Herausgeber gesandt hat²⁹. Schreibstil, Inhalt und vermutlich auch einzelne handschriftliche Korrekturen weisen denselben dann auch tatsächlich als deren hauptsächlichlichen Verfasser aus. – In einem Brief von Laros an Muth vom 13. September des Jahre

²⁴ Alois Dempf (1891–1982), christlicher Philosoph; er war mit Heinrich Brüning und Robert Schuman befreundet und zählt zu den Wegbereitern der christlichen Demokratie.

²⁵ Waldemar Gurian (1902–1954), Publizist, beschäftigte sich in seinem umfangreichen Schrifttum vor allem mit der Haltung der Kirche zur modernen Gesellschaft, emigrierte in die Schweiz und seit 1937 in die Vereinigten Staaten. Vgl. zu ihm: Heinz Hürten, Waldemar Gurian, Ein Zeuge der Krise unserer Welt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (= VKZ B 11), Mainz 1972.

²⁶ Als Pseudonym erschienen: Stefan Kirchmann, St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe, Luzern 1934. – Herrn Professor Heinz Hürten und Frau Susanne Kornacker danke ich dafür, mir die heute recht seltene Broschüre zur Verfügung gestellt zu haben.

²⁷ Hürten, Deutsche Katholiken (wie Anm. 9) 326.

²⁸ Nach Fertigstellung des Manuskripts ist der Band: Gerhard Besier, Die Kirchen und das Dritte Reich. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934–1937, München 2001 erschienen, der – in einem Rückgriff auf die bereits von Klaus Scholder behandelte Zeit – S. 122 f. aus dieser Denkschrift ebenfalls – nach einem Exemplar im Bundesarchiv Berlin zitiert – ohne ihr natürlich so einen Verfasser und somit einen genaueren historischen Sitz im Leben zuweisen zu können. Der Inhalt rechtfertigt aber ohne weiteres ihren vollständigen Abdruck.

²⁹ BSB, Nachlaß Carl Muth, ANA 390 V.E 31.

1934 liest man dementsprechend auch: „Die ‚Denkschrift‘ habe ich im ersten Entwurf fertig und spreche sie mit meinen Freunden durch. Später sollen Sie mehr davon erfahren“³⁰. Laros war damals Pfarrer in Kapellen-Stolzenfels bei Koblenz. Wie weit die Denkschrift damals Verbreitung fand, ist freilich schwer zu bestimmen³¹. Auch ist bislang über die weiteren Verfasser nichts bekannt. Ob jener Kreis schon in einer partiellen personalen Kontinuität zu jener sich eigentlich erst einige Jahre später formierenden Gruppe „Freunde einer Erneuerung der Kirche in Deutschland“ – bestehend vor allem aus rheinischen Katholiken – steht³², zu dessen Mitgliedern Laros „freundschaftliche Kontakte unterhielt“³³, kann gegenwärtig nicht gesagt werden³⁴.

II.

Dr. Matthias Laros hatte im Jahre 1913 bei dem Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle³⁵ über das Thema „Das Glaubensproblem bei Pascal“ promoviert und auch dessen „Pensées“ übersetzt. Sein Bischof Felix Korum³⁶ verbot ihm jedoch die Annahme eines Rufes auf den Dogmatiklehrstuhl in Straßburg, – er galt als zu liberal: In einem Nachruf konstatiert der mit ihm befreundete Kirchenhistoriker Joseph Lortz: „Es war eine nicht gerechte Behandlung, unter der Laros schwer litt, die er aber, zusammen mit

³⁰ Laros an Muth, Geichlingen, 1934 IX 13 Or., BSB, Nachlaß Carl Muth, ANA 390 II.A Laros.

³¹ Immerhin befinden sich gleich vier (identische) Kopien eines sich nur unwesentlich unterscheidenden Textes im Bundesarchiv Berlin, Bestand Reichssicherheitshauptamt in einem Ordner des Sicherheitsdienstes des RFSS, SD Hauptamt, R 58/5898, fol. 157–168; 169–178; fol. 179–190; fol. 191–201. – Der Münchener Text ist dabei offensichtlich der frühere, da in ihn handschriftliche Korrekturen aus der Feder von Laros eingegangen sind, die der Berliner Text dann maschinenschriftlich übernimmt. Die Edition orientiert sich primär an der in der Bayerischen Staatsbibliothek liegenden Denkschrift und verzeichnet die Abweichungen des Berliner Textes in den Anmerkungen.

³² Vgl.: Uwe Scharfenecker, Dr. Oskar Schroeder (1889–1974). Inspirator, Organisator und Destruktor des Rheinischen Kreises der Reformfreunde, in: Hubert Wolf (Hrg.), Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologisch-geschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (= Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2), Paderborn-München-Wien-Zürich 345–364, hier 348–350.

³³ Otto Weiß, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 558.

³⁴ Zu diesem Reformkreis vgl. neuerdings das umfängliche Werk von Hubert Wolf/Claus Arnold (Hrg.), Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus 1942–1955 I-II, Paderborn-München-Wien-Zürich 2001.

³⁵ Sebastian Merkle (1862–1945), 1898–1935 Professor für Kirchengeschichte in Würzburg, edierte die Diarien des Trienter Konzils und setzte sich für eine neue Beurteilung der katholischen Aufklärung ein; er stand dem Reformkatholizismus nahe.

³⁶ Michael Felix Korum (1840–1921), seit 1881 Bischof von Trier, setzte sich im Streit um die Priesterausbildung in Deutschland und die Erlaubtheit gemischtkonfessioneller Gewerkschaften für einen intransigenten Standpunkt ein.

seiner Mutter, als Gottes Willen gläubig annahm und durchtrug“³⁷. In der Tat war Laros durch sein eigenes Studium von freieren und bedeutenderen Lehrern des christlichen Glaubens geprägt, als sie ihm seine Trierer Seminausbildung geboten hatte³⁸. So wurde Laros schließlich Landpfarrer in der Eifel, zunächst bis 1919 in Rodershausen, dann 20 Jahre lang in Geichlingen und schließlich noch von 1939 bis 1948 Pfarrer in Kapellen-Stolzenfels bei Koblenz. Der hochqualifizierte Priester wurde zum engagierten Seelsorger, war daneben aber auch unablässig wissenschaftlich und publizistisch tätig. Insbesondere gehörte dem Werk des englischen Konvertiten John Henry Newman³⁹ seine Arbeitskraft. Frucht seiner Arbeit waren zahlreiche Textausgaben, Schriften und Aufsätze, und man wird – auch wenn das Manuskript zu einer umfangreichen Newman-Biographie mit seiner gesamten Bibliothek in einer Bombennacht im Jahre 1945 in Flammen aufging⁴⁰ – ihn als den ersten und wichtigsten Vermittler Newmans für die deutsche Theologie im 20. Jahrhundert ansehen dürfen. Nachdem sein Freund Max Joseph Metzger⁴¹ 1944 vom NS-Staat hingerichtet wurde, übernahm Laros auch die Leitung der „Una Sancta“-Bewegung.

Schriftstellerisch durchaus in die Breite wirkend, gehörte der streitbare und mutige Mann bald zu den entschieden katholischen Gegnern des NS-Staats, der immer wieder auch Schikanen ausgesetzt war: In den Jahren zwischen 1934 und 1939 wurde er durch den Regierungspräsidenten mit einem Unterrichtsverbot belegt, ein Strafverfahren gegen das Sammlungsgesetz wurde 1936 eingestellt. 1938 ermittelte die Gestapo gegen ihn zwecks Verhängung eines Redeverbots, auch 1940 wurden seine Vorträge durch die Gestapo überwacht, wie in den Jahren 1940 und 1941 auch seine Post. Zwei seiner Broschüren wurden in die Liste „des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ aufgenommen, ein Ermittlungsverfahren der Gestapo im Jahre 1941 zog er wegen „Abhaltung kirchlicher Veranstaltungen nach nächtlichem Fliegeralarm“ auf sich. Ein Antrag auf Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer wurde wegen politischer Unzuverlässigkeit nicht empfohlen⁴². – „Laros war“, so Joseph Lortz, „ein Leben lang ein

³⁷ Joseph Lortz, Matthias Laros 1.3.1882–24.6.1965, in: *Una Sancta* (1965) 245–250, hier 247.

³⁸ Neben Pascal und Newman sind hier vor allem Franz Xaver Kraus und Herman Schell zu nennen.

³⁹ John Henry Newman (1801–1890), englischer Theologe und Konvertit, 1879 Kardinal, wichtige Arbeiten zur Frage der Dogmenentwicklung und der Gewißheit des Glaubensassensens.

⁴⁰ Vgl. Victor Conzemius, Matthias Laros. Erneuerung als Ruf in die Einheit, in: Ders., *Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus*, Zürich-Einsiedeln-Köln 1972, 193–205, hier 193.

⁴¹ Max Joseph Metzger (1887–1944), katholischer Priester, christlicher Pazifist, als Vorreiter einer ökumenischen Verständigung begründete er die Una-Sancta-Bewegung; wegen eines Friedensvermittlungsversuches mit dem Ausland wurde er am 17. April 1944 hingerichtet.

⁴² All dies nach: *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung II*, bearb. von Ulrich von Hehl u.a. (= VKZ A 37) Paderborn-München-Wien-Zürich ³1996, 1470.

echter Landpfarrer. Seine Gemeinden, mit denen er selbst Hand anlegte, um etwa das Gotteshaus zu renovieren, mit deren Männern er auch auf die Jagd ging, die dann auch bereit waren, ihn mit Knüppeln und Sensen vor der Gestapo zu schützen – diese Gemeinden sind da, um für seine lebendige Seelsorge zu zeugen⁴³.

Allerdings hat bereits Heinz Hürten auf einen Wandel in der Beurteilung der zeitgeschichtlichen Verhältnisse auch bei ihm hingewiesen⁴⁴. Dem kann zugestimmt werden, freilich unter der Prämisse, daß seine prinzipiellen Grundüberzeugungen, vielfach eben von Franz Xaver Kraus und Herman Schell herrührend, sich durchgehalten haben. Im Oktober 1933 erschien in der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ von seiner Hand ein mit „Religiöser Katholizismus‘ und neues Deutschland“ überschriebener Artikel⁴⁵. Schon die Überschrift war hier auf Kraus' Ideal eines – nicht ultramontanen und nicht politischen – eben „religiösen“ Katholizismus bezogen. Durch das Reichskonkordat, so Laros, sei eine parteipolitische Sicherung der Kirche – ebenso wie in Italien durch die Lateranverträge – hinfällig geworden. Dies bedeute eine Absage „an jedes politische Machtstreben, das über die Freiheit der Kirche für ihre religiöse Aufgabe hinausgeht“⁴⁶. Es gehe aber um eine freie und aktive Entfaltung der religiösen Kräfte, nicht um einen passiven Quietismus. Die nun notwendige Konzentration auf den Innenbereich des kirchlichen Lebens solle durchaus nach außen hin wirken. Die Verstrickung in die Parteipolitik mag für den Klerus zu seiner Zeit notwendig gewesen sein; freilich habe das Politisieren des Klerus auch in den vielen Fragen, in denen der mündige Laie anderer Meinung sein konnte und durfte, zu einer Entfremdung politisch Andersdenkender auch vom religiösen Glauben geführt. Der größte Gewinn durch den Rückzug des Klerus aus der Politik bestehe schließlich im Gewinn von Zeit und seelischem Raum. Dies bedeute Zeit für Meditation und Studium, Zeit für eine katechetische Vermittlung der Reichtümer des christlichen Glaubens an das Volk, die die religiöse Problematik heutiger, durch die Aufklärung hindurchgegangener und mündiger Menschen erfasse. Erweckte und mündige Laien könnten so in „die ganze Breite des profanen Lebens“ hineinwirken, aus „der Vollkraft des Religiösen“⁴⁷.

Trotz vorsichtiger Skepsis und Distanzierung wird die im Jahre 1933 geschaffene Situation hier also noch als durchaus positiv beurteilt. Nicht aber die Ideale von Laros haben sich ein Jahr später in der Denkschrift dann jedoch verändert, sondern seine Einschätzung des NS-Regimes und der Gesamtsituation. Bis in die Formulierung hinein bleiben wichtigen Themen identisch: Die Ablehnung der parteipolitischen Agitation des Klerus und das Eintreten für mündige und gebildete katholische Laien, – für eine wohlver-

⁴³ Lortz, Laros (wie Anm. 35) 247.

⁴⁴ Vgl. Hürten, Deutsche Katholiken (wie Anm. 9) 336.

⁴⁵ Schönere Zukunft IX, 1, 32–34 60–62 (Nr. 2, 8. Oktober 1933 und Nr. 3, 15. Oktober 1933).

⁴⁶ Ebd. 33. – Vgl. zur Problematik auch: Giovanni Miccoli, Kirche und Faschismus in Italien. Das Problem einer Allianz (= Institut für europäische Geschichte Mainz. Vorträge 62), Wiesbaden 1977.

⁴⁷ Schönere Zukunft (wie Anm. 45) 62.

standenenen „Katholischen Aktion“, wie sie Papst Pius XI. angeregt habe. Und eben jene Ideale sind es auch, die Laros noch in seiner Erinnerungsschrift⁴⁸ zum 100. Geburtstag nämlich von Franz Xaver Kraus im Jahre 1941 propagierte.

Laros hatte sich so im Jahre 1934 bei gleichbleibendem Eintreten für einen nichtultramontanen, religiösen sowie geistig weiten und heutig gewordenen Katholizismus zu einem entschiedenen Gegner des neuen Regimes entwickelt⁴⁹. Und der theologisch hochgebildete Geistliche stritt Zeit seines Lebens für das freie Wort in der Kirche. Als er im Jahre 1930 in der Zeitschrift „Hochland“ Anfragen aus der pastoralen Praxis an die kirchliche Ehelehre – auch an das kategorische Verbot empfängnisverhütender Mittel – und zwar lediglich als Anreiz, um den heutigen Menschen mit besseren und einleuchtenderen theologischen Begründungen zu helfen, formulierte, wurde er nicht nur mit einem Redeverbot belegt, sondern auch zum formellen Widerruf gezwungen. Ja die päpstliche Eheenzyklika „Casti connubii“ nahm auch diesen Artikel zum Anlaß ihrer Klarstellungen⁵⁰. 1941 wurde dann seine Schrift „Das christliche Gewissen in der Entscheidung“⁵¹ von Rom indiziert, vorher denunziert von jenen Bischöfen⁵², welche Laros in der hier vorgelegten Denkschrift angegriffen hatte. Seine nach dieser Indi-

⁴⁸ Matthias Laros, Franz Xaver Kraus. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstag, Köln 1941. Dort wird etwa nicht nur die „innere Tragik“ des politischen Katholizismus, wie er sich in der Weimarer Zeit bot, mit wiederum ähnlichen Gedanken geschildert (66–69), sondern auch das autoritäre und oft willkürliche Verhalten kirchlicher Hierarchen als klerikaler Faschismus bezeichnet (62).

⁴⁹ Davon zeugt bereits seine Schrift: Neue Zeit und alter Glaube. Eine Schriftenreihe über die religiösen Fragen der Zeit, Freiburg i.Br. 1936.

⁵⁰ Eine Studie hierüber wird der Verf. in Kürze vorlegen.

⁵¹ Matthias Laros, Das christliche Gewissen in der Entscheidung. Ein Werkbuch für religiöse Gemeinschaftsarbeit, Köln 1940. Die Schrift wurde als Manuskript gedruckt.

⁵² Vgl. das vorausgehende Schreiben des Kölner Kardinals Schulte an den päpstlichen Nuntius, das auf die Beratungen der Fuldaer Bischofskonferenz von August 1940 Bezug nimmt: „Diese geistigen Strömungen bedürfen um so mehr fortgesetzter, umsichtiger Überwachung, als zur Zeit bei den deutschen Katholiken trotz der Ungunst der äußeren Verhältnisse ein lebendiges Verhältnis für religiöse Fragen und Probleme besteht. Das ergibt sich unter anderem auch aus dem Aufsehen, das in letzter Zeit hervorgerufen wurde durch Schriften wie die von ... Laros.“ – „Laros, Priester der Diözese Trier, schrieb eine Broschüre über ‚Das christliche Gewissen in der Entscheidung‘. Eine kirchliche Druckerlaubnis für die Schrift, die eine Zusammenfassung von in Köln gehaltenen Vorträgen sein soll, wurde überhaupt nicht nachgesucht. Die Schrift bezeichnet sich zwar ‚als Manuskript gedruckt‘, ist aber in den Schaufenstern der Buchläden ausgestellt und kann von jedermann gekauft werden. Sie enthält recht viel gute und verdienstliche Darlegungen, verrät aber an verschiedenen Stellen eine gewisse Animosität des Verfassers gegenüber der kirchlichen Autorität, so daß der Leser z.B. den Eindruck bekommt, als werde die kirchliche Bücherzensur vielfach widerrechtlich zu streng gehandhabt, als gehe es bei der Besetzung kirchlicher Ämter sehr menschlich zu, als habe der katholische Klerus Deutschlands die durch die Entwicklung der letzten Jahre bedingten Opfer in unschöner Weise den katholischen Laien zugeschoben und als würden den Laien die in der Kirche ihnen zustehenden Rechte vorenthalten“. Schulte an Orsenigo, 27. September 1940, in: Akten deutscher Bischöfe. Über die Lage der Kirche 1933–1945. V: 1940–1942. Bearb. von Ludwig Volk (= VKZ A 34) Mainz 1983, 201–203.

zierung als Privatdruck in apologetischer Absicht verfaßte kanonistische Monographie über die kirchliche Bücherzensur wurde freilich später noch von Bedeutung für den Plan einer Revision des Indizierungsverfahrens im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils⁵³.

III.

Der Gedankengang der Denkschrift folgte einem klaren Aufbau. In einer Einleitung wird zunächst der Grund ihrer Entstehung – nämlich die gegenwärtigen Notsituation und als unmittelbarer Anlaß die Kampfschrift Gurians – genannt, welcher die Verfasser zwingt, den deutschen Bischöfen freimütig wie einst der Apostel Paulus dem Petrus „ins Angesicht zu widerstehen“⁵⁴ und die Bedenken des Verfasserkreises darzulegen, welche „viel weiter und tiefer zielen“ als diejenigen Gurians. In einem ersten Kapitel wird den Bischöfen dann Charakterschwäche vorgeworfen, zur Ermoderung ihrer engsten Mitarbeiter am 30. Juni aus taktischen Gründen geschwiegen zu haben. Nicht nur in jenen Passagen, in denen die Hybris der gegenwärtigen Regierung als der Keim ihres späteren Untergangs voraussagt und dargelegt wird, daß ein mutiger Widerstand der Bischöfe ihnen die Dankbarkeit der künftigen Generationen sichern würde, ist die Schrift geradezu prophetisch. Ein zweiter Teil führt das Versäumnis des 30. Juni auf vorausliegende Versäumnisse zurück: Das feige Schweigen zur Indoktrination mit den Lehren Rosenbergs, zur antichristlichen Formung der Jugend durch Baldur von Schirachs Hitlerjugend, zu dem persönlichen Eid, den auch die katholischen Beamten auf den Führer und den NS-Staat ablegen müssen, während man früher rigoros jede freiere Regung innerhalb der Kirche als angebliche Gefahr für das katholische Volk unterdrückt hätte. Teil III wirft den Bischöfen vor, ihr praktisches Hirtenamt nicht auszuüben und das Volk in der Gefahr alleine zu lassen. Von besonderer Bedeutung ist der folgende Abschnitt (IV), in welchem der Sinn der Gegenwart für die Kirche darin gesehen wird, daß der Faschismus des Staates den Faschismus in der Kirche austreiben solle. Dieser Klerofaschismus habe sich im 19. Jahrhundert in der antiliberalen Umgestaltung der Kirche ausgebildet und werde vor allem seit dem Ersten Vatikanischen Konzil von der Kurie, den Bischöfen und ihren Verwaltungsorganen vielfältig angewandt. Dieser katholische Faschismus sei sogar der Prototyp der neueren faschistischen Systeme. Damit entwickelt Laros ein

⁵³ Matthias Laros, *Index und Bücherzensur heute*, Privatdruck Kolmar 1941; ders., *Index und Bücherzensur*. Mit einem Anhang *Rogatio quoad reformandas ecclesiae leges circa libros*. Entwurf zur Reform der kirchlichen Bücherzensurgesetze von Johannes Kleinhappl und August Zechmeister, als Denkschrift hrg. im Juli 1959, als Manuskript vervielfältigt Oktober 1959; Das Manuskript seiner Rechtfertigung von 1941 wurde also 1959 „im Manuskript dem Episkopat Deutschlands, Österreichs und der Schweiz und den Dekanen der theologischen Fakultäten zugestellt ... Sie diente als Unterlage zur Diskussion über die Reformbedürftigkeit des Index der verbotenen Bücher.“ Conzemius, Matthias Laros (wie Anm. 40) 203; Franz Grosse, *Dr. theol. Matthias Laros (1882–1965)*. Der große geistige Brückenbauer. Werkgeleit und Bibliographie, Koblenz 1970, 58.

⁵⁴ Gal 2,11.

Erklärungsmuster, das aus systemvergleichender Perspektive eine gewisse mentale Affinität des deutschen Episkopats zu erklären sucht. Im letzten, fünften Teil schließlich plädiert die Denkschrift für einen religiösen Katholizismus, ein Ideal, das am profiliertesten von Franz Xaver Kraus, in gewissen Sinne aber auch von Herman Schell, zum faschistischen System vertreten wurde, beides geistige Lehrmeister von Laros. Die Kirche solle einerseits die Laien in die politische und auch religiöse Mündigkeit entlassen und nicht mehr primär am Machterhalt der Hierarchie Interesse finden. Dann könne auch der religiöse Aufbruch der Gegenwart in einen religiösen Aufbruch der Kirche münden und diese von neuem – in einem christlich-religiösen Sinne – erstarren lassen.

In der hier vorgelegten Analyse der Zeit ist ein von der Forschung vielleicht noch stärker zu berücksichtigendes – da eben doch bereits zeitgenössisches – Interpretationsparadigma des faschistischen Staates in seinem Verhältnis zur katholischen Kirche angedeutet. Die bisherige Diskussion hat sich insbesondere auf das Reichskonkordat, so insbesondere in der Kontroverse Scholder-Reppen⁵⁵, und auf die weitere Haltung des Episkopats beziehungsweise des Vatikans konzentriert⁵⁶. Konnte man einerseits positiv auf die innere Geschlossenheit bei weltanschaulicher Divergenz einer somit weitgehend resistenten Gruppe verweisen, so wurde andererseits gerade diese innere Affinität in zentralen Ideologumenen zum NS-Regime kritisiert, die einen sonst möglichen Widerstand verunmöglicht, ja die Terrorherrschaft stabilisierend mitgetragen hätte. Indem Laros nun das Augenmerk auf den Zusammenhang von Ultramontanismus und Faschismus legt – mit beiden hat er sich ja intensiv auseinandersetzen müssen – so werden einige Perspektiven deutlicher. Denn einerseits ist ja die Geschlossenheit des deutschen Katholizismus um den Papst und die Bischöfe herum ebenso wie dessen organisatorisch-verbandsmäßige Verfaßtheit das Erbe des Ultramontanismus. Zum anderen bildeten sich im Ultramontanismus gerade ein autoritäres Gehorsamsdenken und die schroffe Abgrenzung gegen Liberalismus und Kommunismus als bestimmende kirchliche Prinzipien in vorher ungeahntem Maße heraus. Neben gemeinsamen Feindbildern wäre auch das Ineinandergreifen modernisierender und reaktionärer Momente zu untersuchen. Die deutschen Bischöfe sind aber in der Zeit des „Dritten Reiches“, so unter anderem in ihrer weitgehend unselbständigen Abhängigkeit von römischen Entscheidungen, gerade Repräsentanten ultramontanen Erbes.

⁵⁵ Vgl. Ernst-Wolfgang Böckenförde, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Hochland 53 (1961) 215–239; Konrad Reppen, Über die Entstehung der Reichskonkordats-Offerte im Frühjahr 1933 und die Bedeutung des Reichskonkordats, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 26 (1978) 499–534; ders., Zur vatikanischen Strategie beim Reichskonkordat, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 31 (1983) 29–49; Scholder, Kirchen (wie Anm. 1) I 541–587; Rudolf Morsey, Zur Entstehung, Authentizität und Kritik von Brüning's „Memoiren“ 1918–1934, Opladen 1975.

⁵⁶ Vgl. etwa zur langen Diskussion um Papst Pius XII. das umstrittene Buch von John Cornwell, Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat. Aus dem Englischen übersetzt von Klaus Kochmann, München 1999; auch die Kritik von Michael F. Feldkamp, Pius XII. und Deutschland, Göttingen 2000.

Anstatt nach individuellen Entscheidungsspielräumen und persönlich-moralischer Schuld der Bischöfe zu forschen, würde die Forschung somit vielleicht gut daran tun, den Zusammenhang zwischen Ultramontanismus und Faschismus – und das nicht nur ideengeschichtlich – näher in den Blick zu nehmen. Man wird dabei nicht vergessen dürfen, daß protofaschistische Organisationen wie die Action française des Charles Maurras bei Verachtung des eigentlich Religiös-Christlichen die autoritäre Befehlsstruktur in der Kirche als Musterbild einer künftigen Gesellschaft betrachteten⁵⁷, daß auch kollaborierende katholische Intellektuelle wie der Staatsrechtler Carl Schmitt die ultramontane „politische Form“ des Katholizismus als wegweisenden Staatstypus früh verkündeten⁵⁸, während etwa ein Waldemar Gurian dies früh schon abgelehnt hatte. Hitler selbst hatte bei aller Gegnerschaft in „Mein Kampf“ schließlich von der autoritären Form der katholische Kirche mit Hochachtung, ja geradezu hymnisch gesprochen⁵⁹.

Klaus Breuning⁶⁰ hat die Affinität katholischer Kreise zum NS-Staat einseitig ideengeschichtlich durch die weite Verbreitung des großdeutschen Ideals, der Reichs-Idee und des hierarchischen Denkens bei den katholischen Intellektuellen behauptet und zu erklären versucht. Seine teilweise ungerechten Urteile haben auch berechtigte Kritik erfahren⁶¹. Die Denkschrift Laros' legt den Akzent nun auf das Funktionieren autoritärer Gehorsamsstrukturen, der Nichtachtung der Rechte des Einzelnen in der Kirche, die eine Affinität bei der Hierarchie und wohl auch beim Volk zu dem neuen Staat hergestellt hätten. Eine solche These bedarf natürlich einer umfassenden Prüfung und weiteren Differenzierung, um standhalten zu können. Wenn man bedenkt, wie stark die Kirche in den letzten 30 Jahren wegen des Vorwurfs angeblich noch immer bestehender autoritärer Strukturen an Ansehen verloren hat, so ist eine kritische Diskussion dieser Thesen für die kirchliche Zeitgeschichte geradezu notwendig.

⁵⁷ Waldemar Gurian, *Der integrale Nationalismus in Frankreich – Charles Maurras und die Action française*, Frankfurt a.M. 1931; Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, Italienischer Faschismus, Nationalsozialismus* (Taschenbuchausgabe), Zürich – München 81990, 90–190.

⁵⁸ Zum Problemkomplex: Manfred Dahlheimer, *Carl Schmitt und der Deutsche Katholizismus 1888–1936* (= VKZ B 83), Paderborn-München-Wien-Zürich 1998, 82–163.

⁵⁹ Vgl. Adolf Hitler, *Mein Kampf. II: Die nationalsozialistische Bewegung*, München 1934, 481 512.

⁶⁰ Vgl. Breuning, *Vision* (wie Anm. 2).

⁶¹ Vgl. Vincent Berning, *Kommentierendes Nachwort*, in: Ders. / Hans Maier, Alois Dempf (wie Anm. 7) 243–267, hier v.a. 255–264.

Denkschrift an die deutschen Bischöfe

vorgelegt von einem Kreis rheinischer Katholiken (Priester und Laien)⁶²

Wenn die Bischöfe schweigen, müssen einfache Priester und Laien sprechen; bekennen, was ihnen auf der Seele brennt; nicht auf dem Weg über das Volk, damit nicht Zwietracht entsteht, sondern zu den Bischöfen selbst, und das als erwachsene Söhne zu ihrem geistlichen Vater. In aller Demut, wie es dem Vater gegenüber ziemt, aber auch mit gleichem Freimut, wie er erwachsenen Söhnen Pflicht ist. Wir sind ja nicht Sklaven, Knechte oder Beamte, denen am Wohl des Hauses nichts liegt, wenn sie nur ihren Sold bekommen, sondern Kinder Gottes, Mitarbeiter, Söhne, denen die Verantwortung mitaufgelegt ist⁶³; die bereit sein müssen, für die Sache Gottes und der Kirche, wenn es nottut, zu sterben, und darum, so lange sie leben, auch mit ihrer freien Überzeugung für sie stehen müssen.

Die gegenwärtige Situation der Kirche in Deutschland zwingt uns zu sprechen; nicht als ob wir glaubten, die Bischöfe belehren zu sollen⁶⁴, obwohl auch die Lehrer der Kirche nie fertig werden dürfen, zu lernen, sondern aus der Verpflichtung unseres Gewissens hier und heute, dem wir nach katholischer Lehre folgen müssen, und wir dürfen erwarten, daß unsere Vorstellungen aus der größeren Verpflichtung der Bischöfe um die Seelen mit desto größerer Liebe und Demut aufgenommen werden, wie es die Väter und Kirchenlehrer, besonders der hl. Thomas, in ihrer Erklärung von Gal 2, 11–14 einmütig betonen⁶⁵.

Die äußere Veranlassung gibt uns eine kleine Broschüre „Der hl. Ambrosius und die deutschen Bischöfe“⁶⁶, die seit einigen Monaten unter der Hand verteilt wird und großen Anklang gefunden hat. So wichtig die darin ausgesprochenen Gedanken über das Konkordat und die rein taktische Haltung der Bischöfe in den Konkordatsverhandlungen sind⁶⁷, und so sehr sie eine ernste Würdigung verdienen, – unsere Bedenken gehen viel weiter und tiefer und zielen auf eine grundsätzliche Besinnung über die gegenwärtige Lage der Kirche und ihre Erfordernisse in der Zeit⁶⁸.

⁶² Als Textgrundlage dient der Text aus der Bayerischen Staatsbibliothek (A) (vgl. Anm. 29). Er wurde mit den Berliner Abschriften (B) (vgl. Anm. 31) kollationiert, Abweichungen dabei in den Fußnoten vermerkt. Was durch Unterstreichung oder Sperrdruck hervorgehoben wurde, wird hier kursiv wiedergegeben. Rein orthographische Differenzen ohne inhaltliche Bedeutung werden nicht verzeichnet.

⁶³ Röm 8, 15–17.

⁶⁴ In B „wollen“ statt „sollen“.

⁶⁵ Thomas, IV Sent. d. 19, q. 2, a 2c, c et ad l.

⁶⁶ Stefan Kirchmann (i.e. Waldemar Gurian), St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe, Luzern 1934.

⁶⁷ Vgl. ebd. 9 f.

⁶⁸ In B „grundsätzlich ... Zeit“ unterstrichen.

I.

Schon das Schweigen zum 30. Juni⁶⁹ bedeutet, auch rein menschlich gesehen, eine betrübliche *Schwäche des Charakters*, in dem man seine treuesten Mitarbeiter einfach niederschießen läßt, ohne öffentlich und mit Festigkeit für sie einzutreten und vor dem Volke Klarheit, Rechenschaft und Genugtuung zu fordern, wie es einer moralischen Instanz, welche die Kirche doch darstellen will, geziemt. Wer so seine Freunde und Helfer ohne Einsatz der eigenen Person hinmorden läßt, darf sich nicht wundern, wenn dieses Verhalten der Bischöfe wenig Nacheiferung zu weiterer Mitarbeit weckt. Das Volk vermißt den einfachen Mannesmut und die elementare Freundestreue, die sich ebenso persönlich einsetzt, wie die Getöteten sich eingesetzt haben. Die Folgen dieser Enttäuschung für die katholische Aktion⁷⁰ sind noch gar nicht anzusehen⁷¹.

Dazu sind die Gemordeten nicht als Privatleute gefallen, sondern als Repräsentanten und Hauptmitarbeiter an der katholischen Sache. Infolgedessen waren die Bischöfe auch *amtlich* verpflichtet, Rechenschaft und Genugtuung zu fordern und sich über deren Leistung zu vergewissern. Aber drei Monate nach der Tat⁷² weiß noch kein Mensch, wie die Schuldigen dazu gekommen sind und wie sie zur Verantwortung gezogen wurden. Allem Anschein nach geschieht ihnen gar nichts, sondern sie werden in Wirklichkeit für die Beseitigung der unbequemen Männer – trotz Konkordat – noch belobt und belohnt⁷³. – Was bedeuten da alle diplomatischen Vertretungen des Hl. Stuhles und die Stellung des päpstlichen Nuntius als Doyen des diplomatischen Korps, wenn das Leben der unmittelbaren kirchlichen Mitarbeiter so wenig geachtet und von den Bischöfen ihnen so wenig Schutz gewährleistet wird? Hätte sich eine andere Macht, auch nur das kleine Luxemburg oder die Schweiz, eine solche Behandlung ihrer Untertanen gefallen lassen? Was hätten die getan? – Man täusche sich ja nicht: Je schwächer sich die Bischöfe zeigen, um so dreister und gewalttätiger werden die Gegner, und das Volk, die einzige Instanz, die diesen Leuten noch imponiert, – wie lang noch? – wird den Bischöfen immer mehr entfremdet.

⁶⁹ Dem Tag des sog. Röhmputsches, an dem auch führende Katholiken wie Erich Klausener, Adalbert Probst und Fritz Gerlich durch politischen Mord aus dem Weg geräumt wurden (vgl. Einleitung).

⁷⁰ Die katholische Aktion wurde 1922 durch die Enzyklika „Ubi arcano“ von Papst Pius XI. neu geordnet, und setzte sich eine Mitarbeit und Teilhabe der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche zum Ziel; eng mit der Hierarchie verbunden sollte sie auch eine wirksame Organisationform der gesellschaftlichen Einflußnahme der Kirche sein. Erich Klausener war der Vorsitzende der Katholischen Aktion im Bistum Berlin.

⁷¹ In B „abzusehen“ statt „anzusehen“.

⁷² Die Schrift entstand somit im September oder Oktober 1934.

⁷³ Immerhin schrieb Kardinalstaatssekretär Pacelli an Kardinal Bertram, der Staat werde nun endlich begreifen, daß die Kirche „die natur- und gottgewollte Stütze jeder staatlichen Autorität“ sei. „Man möchte daher glauben, daß das Menetekel der jüngsten Tage die Inhaber der höchsten Gewalt ohne das Korrektiv und die Weihe des gottverbundenen Gewissens nicht zum Glück, sondern zum Unheil von Staat und Volk gereichen muß.“ Stasiewski, Akten (wie Anm. 3) 769. Indirekt ist hier ganz offensichtlich auf die Homosexualität Ernst Röhm's angespielt. Vgl. auch Gurian, Ambrosius 6–8.

Vor allem aber ist zu beachten, daß *die Grundidee* des 30. Juni, „der Führer“ sei Rechtsschöpfer und stehe über den Geboten Gottes, also eine *positivistische Irrlehre*⁷⁴ schlimmster Art, wie ein schleichendes Gift in die Volksmassen eindringt und das sittliche Bewußtsein aufs schwerste bedroht. Anders als Theodosius⁷⁵ hat „der Führer“ sein Vorgehen vor dem Volke gerechtfertigt, und die Reichsregierung hat gleich darauf alles, was am 30. Juni geschehen ist, durch Reichsgesetz für rechtens erklärt. Wenn die Bischöfe dazu geschwiegen haben, so können sie sich nicht damit entschuldigen, daß ein Protest nichts genützt hätte, oder daß die Inhaber der Macht ihre Autorität nicht anerkennen. Haben sie doch den Auftrag, das Evangelium und damit auch das natürliche Sittengesetz „*praedicare omni creaturae*“⁷⁶. Herodes unterstand auch rechtlich nicht dem Täufer, und doch sagte dieser ihm offen: „Es ist dir nicht erlaubt“⁷⁷.

Auch der Regierung und dem nichtkatholischen Volksteil waren die Bischöfe eine offene Erklärung um so mehr schuldig, als die Hybris für Führer und Volk zum gemeinsamen Verderben werden muß und das Schweigen an den Folgen mitschuldig macht, während ein mutiges Bekenntnis, wenn auch nach einer Zeit der Verfolgung, später den Dank des gesamten Vaterlandes verdient hätte. Gerade auf Grund des Anspruches der Bischöfe – ihres wesentlichen –, Stellvertreter Christi und das Gewissen der Menschheit zu sein, haben alle Besonnenen auch außerhalb der Kirche, eine solche Erklärung⁷⁸ erwartet und sind durch das Versagen der Bischöfe im Glauben an diesen Anspruch ernstlich⁷⁹ bedroht; und nicht nur das: Die Bischöfe haben durch ihr Schweigen die größte Chance für die Wiedervereinigung der Christenheit verpaßt; denn nur mutige Zeugenschaft baut die *Una-Sancta*, nicht diplomatische Verhandlungen und taktische Bemühungen. Die ganze nichtkatholische Welt hat mit Spannung auf den Bekennermut der deutschen Bischöfe⁸⁰ gewartet, und viele wären bereit gewesen, aus der Umklammerung des Staates in den Schoß der Kirche zurückzukehren; aber sie sind bitter enttäuscht worden und stehen nach wie vor auf sich selber⁸¹. Was bedeutet es dem gegenüber, wenn alljährlich bei uns des Fest des Täufers erstklassig⁸² begangen und seine Enthauptung gefeiert wird, wenn aber die Feiernden sich hüten, seinem Beispiel des Mutes zu folgen und sein Schicksal auf sich zu nehmen?

⁷⁴ Nachträglich mit Hand in A unterstrichen; die Hervorhebung fehlt in B.

⁷⁵ Anspielung auf die Schrift Gurians. Theodosius der Große (röm. Kaiser 379–395) tat nach der Mahnung des Bischofs Ambrosius von Mailand Buße.

⁷⁶ Mk 16,15. – In B nur „*omni*“ unterstrichen.

⁷⁷ Mt 14,4.

⁷⁸ In B fehlt „Erklärung“.

⁷⁹ In B fehlt „ernstlich“.

⁸⁰ In A sind die nun folgenden Worte durchgestrichen: „und ein erlösendes Manneswort erwartet“.

⁸¹ In B dafür „selbst“.

⁸² Das Fest Johannes des Täufers am 24. Juni war ein Hochfest, das Fest seiner Enthauptung wurde am 29. August gefeiert.

II.

Aber das *größere* Versäumnis der Bischöfe liegt weit hinter dem 30. Juni zurück und dauert unvermindert fort. Zwar ist das positive Christentum als die Grundlage des neuen Staates mehrfach öffentlich proklamiert⁸³ und den christlichen Bekenntnissen, das heißt also auch der katholischen Lehrverkündigung, der Schutz des Staates feierlich zugesichert worden. Zugleich aber werden von hohen Parteilstellen und mit Wissen des Führers eben so⁸⁴ offen die antichristlichen Lehren Rosenbergs⁸⁵ als Erziehungsziel des „dritten Reiches“ aufgestellt und auch die katholischen Lehrer und Lehrerinnen zu bewußter Mitarbeit auf *dieses Ziel* hin durch feierlichen Eid verpflichtet⁸⁶. Ebenso offenkundig ist auch, daß Baldur von Schirach⁸⁷ und seine Mitarbeiter in der Erziehung der Hitlerjugend auf eine „dritte Konfession“ hinarbeitet, in der *nicht* die christlichen Bekenntnisse, sondern eine Religion gelehrt wird, die mit positivem Christentum nicht das mindeste⁸⁸ zu tun hat. – Auf der andern Seite aber wird ein offener Kampf in Wort und Schrift *gegen* diese Ideen um ihre Urheber und eine *Verteidigung* der christlichen Lehre *verboten* und *bedroht*, und die Bischöfe selber⁸⁹ warnen uns, öffentlich nur ja nicht den Namen Rosenberg zu nennen, weil man niemand schützen könne⁹⁰.

Wir stehen also vor der erschütternden Tatsache, daß nicht nur das Konkordat praktisch gebrochen und illusorisch gemacht wird – wir haben nie etwas davon für Gott und die Seelen erwartet –, sondern auch, daß häretische und antichristliche Ideen in einem Maße, gegen das aller Modernismus vor 30 Jahren⁹¹ ein Kinderspiel war, in die breiten Volksmassen getragen werden, – und die Bischöfe, die gottgesetzten

⁸³ Vgl. v.a. die in Anm. 3 zitierte Rede Hitlers vom 23. März 1933.

⁸⁴ In B fehlt „so“.

⁸⁵ Alfred Rosenberg (1893–1946), 1923 Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, einer des führenden Parteiideologen. 1930 entstand sein Hauptwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, 1933 wurde er Reichsleiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, seit 1934 Beauftragter des Führers für die Überwachung der geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete.

⁸⁶ Am 20. August, nach dem Tode Hindeburgs, wurde die gesamte Beamtenschaft, wie vorher schon die Wehrmacht, auf eine grundsätzliche Bindung auf die Person Adolf Hitlers eidlich verpflichtet. Der Einspruch gegen diesem Eid war Anlaß zur Amtsenthebung des evangelischen Theologen Karl Barth von seiner Bonner Professur. Vgl. Scholder, Die Kirchen (wie Anm. 1) II 266 f.

⁸⁷ Baldur von Schirach (1907–1974), 1931 Reichsjugendführer der NSDAP, 1933 Jugendführer des Deutschen Reiches, der die Hitlerjugend zur Staatsjugend ausbaute.

⁸⁸ In B statt „mindeste“ „geringste“.

⁸⁹ In B fehlt „selber“.

⁹⁰ Beispiele hierfür bei Scholder, Kirchen (wie Anm. 1) II 138. Andererseits haben einige Bischöfe aber auch – etwa der Trierer Bischof Bornewasser – vor dem „Neuheidentum“ in Hirtenbriefen gewarnt. Vgl. ebd. II 137 f. – Der folgende Absatz ist in A erst nachträglich per Hand eingetragen.

⁹¹ Eine Anspielung auf die Modernismuskrise unter dem Pontifikat Pius' X. (1903–1914) und das ganz entschiedene, ja mitunter rücksichtslose Vorgehen des Lehramts gegen sogenannte „Modernisten“.

Hüter des Glaubens und der Sittenlehre, *schweigen*⁹² vor dem Volke, vor dem es allein gilt, heute zu sprechen, weil *dieses* bedroht ist⁹³; *sehen ruhig zu*⁹⁴, wie ihre Jugend systematisch vergiftet wird, und warten auf den Abschluß von Konkordatsverhandlungen, die sich so lange hinziehen, bis die Herde weithin vergiftet und verloren ist; *schweigen sogar zu dem Eid*⁹⁵, den die katholischen Lehrer und Lehrerinnen auf das Erziehungsziel Rosenbergs ablegen müssen, und sehen nicht den eklatanten Widerspruch, der zwischen diesem Eide und der bischöflichen „*missio canonica*“ besteht, die jeder katholische Lehrer haben muß, um Bibelunterricht zu erteilen; *kümmern sich nicht*⁹⁶ um die furchtbaren Wissensnöte der kirchen- und ebenso staatsstreuen Beamten, die nun zwischen zwei Eide gestellt sind und nicht wissen, wie sie beide praktisch vereinigen sollen.

Wie verhält sich dieses Schweigen zu der Geschäftigkeit und Rigorosität, mit der in früheren Zeiten der Macht gegen kleine Schriftsteller oder akademische Lehrer vorgegangen wurde, die oft religiöse Menschen von großer Reinheit waren und sogar⁹⁷ mit ihren kühnsten Ideen nicht ein Hundertstel der wirklichen Gefahr bedeuteten, die heute dem katholischen Volke droht? Wo bleibt jetzt die „Wachsamkeit“⁹⁸ für die Reinerhaltung der christlichen Lehre und Sittenordnung, von der früher mit so viel Emphase die Rede war? Wir sehen nur *eine* Alternative: Entweder fehlt es jetzt an dem Bekennermut, jene Wachsamkeit auch den Mächtigen der Zeit gegenüber anzuwenden, oder sie war nie ernst gemeint.

Bei der Frage der Fürstenabfindung haben die Bischöfe laut und feierlich ihre Stimme erhoben, um die zweifelhaften zeitlichen Güter der Fürsten zu schützen⁹⁹ und indirekt auch die eigenen – bei der allgemeinen Enteignung des Volkes haben sie geschwiegen¹⁰⁰, und die geschichtliche Entwicklung hat ihnen prompt die Quittung gegeben, indem, wie heute jedes Kind weiß, die nationalsozialistische Bewegung in ihren Anfängen vor allem durch das von den Bischöfen geschützte Fürstengut und deren Gelder gespeist wurde¹⁰¹. Jetzt aber handelt es sich um die geistigen

⁹² Die Unterstreichung ist in A nur nachträglich mit der Hand vorgenommen und fehlt in B.

⁹³ In B fehlt „ist“.

⁹⁴ Die Unterstreichung ist in A nur nachträglich mit der Hand vorgenommen und fehlt in B.

⁹⁵ Die Unterstreichung ist in A nur nachträglich mit der Hand vorgenommen und fehlt in B.

⁹⁶ Die Unterstreichung ist in A nur nachträglich mit der Hand vorgenommen und fehlt in B.

⁹⁷ In A ist „oft ... sogar“ erst von Laros handschriftlich ergänzt.

⁹⁸ In B steht „Wachsamkeit“ nicht in Anführungszeichen, sondern ist unterstrichen.

⁹⁹ Zum Volksentscheid zur Fürstenenteignung am 20. Juli 1926 vgl. Heinrich August Winkler, Weimar 1918–1933. Die Geschichte der Ersten Deutschen Demokratie, München 1998, 312–314. Das Ganze ist bereits aufgegriffen bei Gurian, Ambrosius 8.

¹⁰⁰ Gemeint ist wohl die Währungsreform vom November 1923 nach der Phase einer rapiden inflationären Entwicklung. Vgl. Eberhard Kolb, Die Weimarer Republik (= OGG 16), München⁴ 1998, 50 f. 187–191.

¹⁰¹ Diese These ist so nicht verifizierbar. Insgesamt wurde „der Finanzbedarf der NSDAP in viel höherem Maße, als lange angenommen, durch ein breit ausgebautes System der Selbstfinanzierung (Mitgliedsbeiträge, Eintrittsgelder bei Veranstaltungen, Schriftenverkauf) sowie durch private Spenden gedeckt, wobei Spenden aus dem Aus-

Güter des Volkes und die unsterblichen Seelen, die, wie die Bischöfe selber sagen, in größter Gefahr sind, – aber die Bischöfe schweigen, und das Volk empfindet es als eine *Verleugnung des praktischen Lehramtes* und der bekennerrischen Lehrverkündigung, die zu einer Katastrophe werden muß¹⁰².

III.

Ebenso vermißt das Volk in seinen besten Teilen, die bis heute treu geblieben sind, den Mut des *Hirtenamtes*. Sie sehen sich weithin von ihren Bischöfen verlassen, wenn sie um ihres Glaubens willen leiden müssen, und vermissen die klare und zielbewußte Führung. Nichts ist leichter, als in ruhigen Zeiten die Huldigungen der Massen entgegenzunehmen, und die Bischöfe haben es immer gerne getan. Heute aber gilt es, vor die *bedrohten* Massen schützend hinzutreten und ihre religiösen Rechte mit Einsatz der ganzen hierarchischen Autorität und natürlich auch der geweihten Persönlichkeiten zu wahren. Die Treue des Volkes zu seinen Bischöfen verlangt in der gegenwärtigen Stunde eine *sichtbare* Verbundenheit mit dem Volke *in der Gefahr*. Sich hier zurückhalten und mit diplomatischen Vorstellungen begnügen, entspricht jedenfalls nicht den Erwartungen des Volkes von dieser¹⁰³ Treue. Vor kurzem hat eine hohe kirchliche Stelle in größerer Versammlung das Schweigen und die Zurückhaltung der Bischöfe zu rechtfertigen gesucht¹⁰⁴ mit dem Hinweis, daß doch ein Bischof im Staatsrat sitze¹⁰⁵; aber ein einfacher Arbeiter stand auf und sagte: „Es wäre mir lieber, wenn zwei Bischöfe im Konzentrationslager wären als einer im Staatsrat.“

Noch schlimmer aber wirkt im Volke die allgemein bekannte *Uneinigkeit* der Bischöfe untereinander und die Widersprüche ihrer Haltung¹⁰⁶. Die einfachen Leute erzählen sich mit Entsetzen, wie die obersten Hirten der Kirche einander widersprechen und der eine die öffentlichen Äußerungen des andern als würdelos bezeichnet.

Ebenso verwirrend wirkt die gegensätzliche Haltung der großen *Orden*. Jedes Kind weiß, in welchen Ordenshäusern die großen Funktionäre verkehren. Den kleinen Leuten des Volkes und der Beamten empfiehlt man, die Kinder aus der Hit-

land eine wichtige Rolle spielten. Letztere stammten sowohl von Auslandsdeutschen wie von einigen Finanzmagnaten (U.a. Ford, Deterding, Kreuger), die – zum Teil aus ideologischen Gründen (Antisemitismus), zum Teil aus politischer Berechnung und wirtschaftlichen Erwägungen – der NSDAP beträchtliche Summen zuleiteten.“ Von der Großindustrie wurde vor 1930 vielmehr etwa die DNVP unterstützt. Kolb, Weimarer Republik (wie Anm. 100) 123 f. 226–230.

¹⁰² In A ist „muß“ handschriftlich statt „kann“ eingesetzt.

¹⁰³ In B „seiner“ statt „dieser“.

¹⁰⁴ In B „versucht“ statt „gesucht“.

¹⁰⁵ Gemeint ist Bischof Berning von Osnabrück, der nach Scholder „ein entschiedener Vertreter des Entgegenkommens und Ausgleichs war“. Im Juli 1933 wurde er von Hermann Göring zum Mitglied des Preußischen Staatsrats berufen. Er behielt diesen Titel auch noch bei, als der Heilige Stuhl drängte das Amt aufzugeben, „und operierte damit als Beauftragter Bertrams noch viele Jahre im Dschungel der Berliner Staats- und Parteibehörden.“ Scholder, Kirchen (wie Anm. 1) II 222.

¹⁰⁶ Tatsächlich gab es ja in der Beurteilung sowohl der Situation als auch der einzuschlagenden Vorgehensweise beträchtliche Meinungsunterschiede im deutschen Episkopat: Vgl. hierzu etwa: ebd. 262–264.

lerjugend fernzuhalten; aber die Jesuiten haben in ihrer Studienanstalt in St. Blasien ihre Schüler sehr früh geschlossen in die Hitlerjugend übergeführt¹⁰⁷, und man weiß auch, daß sehr wirksame geheime Verbindungen von St. Georgen in Frankfurt¹⁰⁸ nach Berlin hinüberspielten¹⁰⁹, die so stark sind, daß man für Verdächtige und Verfolgte dort einen wirksamen Schutz in Aussicht stellen kann. Was haben die großen Orden getan, um den Seelsorgsgeistlichen ihre praktische Aufgabe im Kampf gegen die größte Irrlehre des Jahrhunderts zu ermöglichen? Mit keinem Wort haben die mächtigen Jesuiten, die sogenannte Garde des Papstes und der Bischöfe, die nur eines Winkes bedürfen, um mit allem schweren Geschütz zu Stelle zu sein, – aber auch nach alter Erfahrung es gern mit den Mächtigen halten –, bisher haben sie mit keinem Wort in ihren Zeitschriften¹¹⁰ klar und mit voller Namensnennung die Rosenbergschen Ideen bekämpft, sondern überlassen es „Hochland“, eine Kritik aus der Feder eines Benediktiners vorzulegen¹¹¹, die womöglich ein Verbot der Zeitschrift mit sich zieht. Die Lage ist also heute so, daß die lange Verketzerten und Verdächtigten sich einsetzen, während die professionellen Kapitolswächter sich klug zurückhalten.

Man weist vielleicht darauf hin, daß zur Stunde noch durch ein energisches Vorgehen der Bischöfe *größeres* Unheil zu befürchten sei und vielleicht ähnlich wie in Rußland oder Mexiko der Gottesdienst überhaupt unterbunden werde, so daß dann *alle* Gläubigen des Gottesdienstes¹¹² beraubt würden. Mit der Zeit werde das System von selber abwirtschaften, immer größere Teile des Volkes würden unzufrieden und dadurch für eine entscheidende Aktion der Bischöfe innerlich vorbereitet. Einen offenen Kampf aufzunehmen habe dann erst einen Sinn, wenn die Kräfteverteilung einen Sieg¹¹³ erwarten lasse, und diesen Zeitpunkt auszuwählen müssen „der obersten Heeresleitung“, also den Bischöfen und dem Papste vertrauensvoll überlassen bleiben. Das sei katholische Disziplin, die heute mehr denn je gehalten werden müsse.

¹⁰⁷ Die Klostergebäude der 1805/07 säkularisierten Benediktinerabtei St. Blasien im Schwarzwald wurden 1933 vom Jesuitenorden erworben und zu einem Gymnasien umgewandelt. Vgl. Hugo Ott, Art. St. Blasien, in: LThK³ 9 (2000) 16. Die Haltung der Jesuiten zum Nationalsozialismus bedarf noch einer umfassenderen Untersuchung.

¹⁰⁸ Zu der 1926 errichteten Hochschule St. Georgen siehe: Klaus Schatz, Geschichte des Bistums Limburg (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 48), Mainz 1983, 236–244. Die Haltung der dortigen Jesuiten bedarf wohl einer eingehenderen Untersuchung; nach Klaus Schatz jedenfalls war „auch in St. Georgen ... weder unter den Professoren noch auch bei den Alumnen Sympathie für den NS spürbar.“ Ebd. 258. Er führt hierfür vor allem die Professoren Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning an.

¹⁰⁹ In B „hinüberspielen“ statt „hinüberspielten“.

¹¹⁰ Immerhin gab es auch in den jesuitischen „Stimmen der Zeit“ nach Heinz Hürten wenigstens Ansätze des Widerstands: Vgl. Hürten, Deutsche Katholiken (wie Anm. 9) 229.

¹¹¹ Daniel Feuling OSB, Um ein vielgelesenes Buch, in: Hochland 31/2 (1934) 457–463. Die Augustnummer 1934 wurde wegen dieses Beitrages vorübergehend beschlagnahmt. Vgl. Karl Schaezler, Das „Hochland“ und der Nationalsozialismus. Anlässlich eines Buches, in: Hochland 57 (1965) 221–231, hier 223 225 f.

¹¹² In B „der Gnadenmittel und der Predigt“ statt „des Gottesdienstes“.

¹¹³ In B statt „Sieg“ „Sinn“.

Dagegen ist aber faktisch zu sagen, daß die Rechnung ohne den Wirt gemacht wird. Wir glauben *nicht* in religiösem Betracht, – ein anderer interessiert uns nicht – an einen schnellen Zusammenbruch des heutigen Systems, und der Stimmungsumschwung des Volkes bedeutet nicht allzuviel, so lange die Stützen der Macht gut bezahlt und gefüttert sind und diese rücksichtslos gebrauchen. Im Gegenteil, die heutige Befestigung der politischen Macht wird auch eine wirtschaftliche Katastrophe überwinden und treibt¹¹⁴ je länger desto mehr zu einer Radikalisierung des Machtgebrauchs, und das Volk ist bekanntlich schnell eingeschüchtert, zumal wenn die innere Entchristlichung durch Ideen wie die Rosenbergs u.a. solche Fortschritte macht wie in den letzten Jahren. Die Dinge liegen also in Wirklichkeit umgekehrt, so daß *jetzt* die Zeit nicht für, sondern gegen uns arbeitet. Wir glauben gern an die größere Erfahrung der Roma aeterna, aber ob man so weit vom Kampfplatz und vom Volke entfernt die Lage und ihre Komplikationen besser beurteilt als wir, ist uns sehr zweifelhaft. Wenn vielmehr Einsatz und Gewinnmöglichkeit gegeneinander abgewogen werden, das heißt die jetzige *tatsächliche* Bedrohung und Vergiftung der Seelen auf der einen und der sehr *problematische* Zusammenbruch der Gegenkräfte mit dem seelischen Umschwung im Volke auf der andern Seite – dann scheint uns die Berechnung der Bischöfe nicht nur gefährlich, sondern falsch, jedenfalls nichts weniger als klug.

Richtig ist wohl, daß vor einem Jahre und davor ein energisches Eingreifen verfrüht gewesen wäre. Die Fehler der Vergangenheit, als die Bischöfe unter stark politischer Beeinflussung den Beitritt zum N[ational]S[ozialismus]¹¹⁵ verboten¹¹⁶ und seine positiven Kräfte und Ansätze nicht anerkannten, aber die Mißstände auf der eigenen Seite ohne wirksamen Widerspruch bestehen ließen, wirkten damals noch zu stark nach¹¹⁷, und der Verdacht politischer Hintergedanken wäre auch im Volke leicht geglaubt worden. Vor allem aber waren die Massen noch so in blindem Glauben befangen, daß die fanatisierte Begeisterung, verbunden mit dem politischen Verdacht, jeden Widerstand der Bischöfe überrannt hätte. – Aber seither ist allerhand geschehen; die Situation von damals hat sich wesentlich geändert. Die früheren Versprechungen können jetzt an der Erfüllung gemessen werden, und weite Kreise des Volkes sind aus der Hypnose erwacht. Die Knebelung der Kirche und der religiösen Freiheit hat ein Maß angenommen, daß das Volk, im Gegensatz zu seiner früheren Einstellung, eine energische Gegenwehr *verlangt*¹¹⁸ und es absolut nicht versteht, wie der lang erwartete Fuldaer Hirtenbrief¹¹⁹, ganz anders als in früheren bedrohten

¹¹⁴ In B „treibe“ statt „treibt“.

¹¹⁵ In B „Nationalsozialismus“ statt „NS“.

¹¹⁶ Vgl. Hürten, Deutsche Katholiken (wie Anm. 9) 162–166.

¹¹⁷ In A ist „wirkten ... nach“ statt des durchstrichenen „noch zu stark nachwirkten“ verbessert.

¹¹⁸ „Verlangt“ nur in A nachträglich von Hand unterstrichen.

¹¹⁹ Vgl.: „Unmittelbar vor dem 30. Juni wird die Nachricht in die Öffentlichkeit gebracht, daß die Verhandlungen über die Ausführungen des Konkordats gut stehen. Der mit Spannung erwartete Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz wird nicht verlesen. Die Gläubigen erfahren nicht, warum die Belehrung der Bischöfe sie nicht erreicht. Wir wollen an dieser Stelle unerörtert lassen, welche Ursachen zu der seltsamen Erscheinung eines Hirtenbriefes deutscher Bischöfe geführt haben, der zwar im Auslande bekannt geworden ist, aber die einfachen deutschen Katholiken, für die er ja vor allem

Zeiten zurückgehalten und bis heute nicht allgemein und öffentlich verlesen werden konnte. Wenn die Bischöfe jetzt weiter schweigen, dann wächst – nicht das Vertrauen, sondern die Enttäuschung noch mehr, und das Volk entwickelt sich nicht zu den Bischöfen hin, sondern von ihnen weg.

Allzulange ist schon gewartet worden. Zu Lebzeiten Hindenburgs¹²⁰ waren die Aussichten unvergleichlich günstiger, und die Bischöfe haben sie in ihrer Zauderpolitik unbenützt gelassen, obwohl das Alter des Präsidenten sie zur Nützung hätte treiben müssen. Jetzt ist die Situation viel schwieriger; aber noch nicht verzweifelt. Wir werden mehr Verfolgung und Nöte auf uns nehmen müssen, weil die Bischöfe ihre Stunde versäumt haben. Das macht uns jedoch nicht mißmutiger, sondern läßt uns desto eindringlicher bitten, jetzt die entscheidenden Schritte zu tun, ehe es zu spät ist.

Zur Zeit ist jedenfalls die *Einheit von Hirt und Herde* und die wirksame Führung durch die Ratlosigkeit und Gefahr der Zeit nicht zu sehen, und das Schweigen der Bischöfe gleicht dem Verhalten eines Hirten, der sich in der Stunde der Unruhe und Gefahr von der Herde in den nahen Busch zurückzieht und nur die Hunde bei den Schafen läßt, damit sie die Hürde umkreisen und bellen und eventuell auch beißen, auf die Gefahr hin, totgeschlagen zu werden, während der Hirt in sicherer Etappe steht.

Wir glauben gern, daß die Bischöfe das nicht wollen, sondern auch den Mut zum Martyrium haben; aber es muß ihnen gesagt werden, wie ihr bisheriges Verhalten von weiten Kreisen des gläubigen Volkes und wahrlich nicht den schlechtesten, aufgefaßt wird. Es muß ihnen gesagt werden, daß viele nicht an die Richtigkeit ihrer Taktik glauben und im Grunde dahinter nur Mangel an Bekennermut und klarer Sicht der Dinge vermuten. Es ist hoch an der Zeit, daß diese Situation den Bischöfen in aller Ehrfurcht dargelegt wird, damit sie auch die Stimmung des Volkes und das Urteil ihrer Priester und Laien der Zentralbehörde in Rom melden und daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen.

IV.

Am wichtigsten aber scheint¹²¹ uns¹²² die Besinnung auf die *innerkirchliche Wende*, die durch die Übergriffe des staatlichen Faschismus angebahnt werden soll. Denn der Sinn der gegenwärtigen Stunde – und damit der Wille Gottes – geht nicht so sehr auf eine Überwindung der säkularen Mächte, welche die Kirche bzw. ihre zeitgeschichtlich gewordenen Formen bedrohen, als auf eine Überwindung des Klerofaschismus¹²³, der sich seit dem Vatikanum in bedrohlicher Macht¹²⁴ erhoben hat, und auf die Weckung der tieferen religiösen Kräfte, die immer in Krisenzeiten nach langer Verschüttung oder Verquickung mit irdischen Belangen aufbrechen. Der Faschismus

bestimmt war, nicht erreicht hat.“ Gurian, Ambrosius 13. Vgl zu den Vorgängen um jenes Hirtenwort: Scholder, Kirchen (wie Anm. 1) II 236–239.

¹²⁰ Hindenburg starb am 2. August 1934.

¹²¹ In B „erscheint“ statt „scheint“.

¹²² In B „uns nun“ statt „uns“.

¹²³ In B „Klerofaschismus“ unterstrichen.

¹²⁴ In B „Weise“ statt „Macht“.

des Staates soll jetzt mit seinen Übergriffen und Gewaltmethoden den Faschismus *in der Kirche* austreiben. Darum nicht Kampf gegen den Einen zur Befestigung des Andern, sondern *Überwindung beider* in der Freiheit und Bindung katholischen Glaubens und Rechtes.

Wir wissen wohl: Gegenüber einem extremen Individualismus und Liberalismus hat das vatikanische Konzil in entscheidender Stunde die Notwendigkeit einer straffen Zusammenfassung der Kirche und einer autoritären Lehrverkündigung und Leitung proklamiert¹²⁵, lange ehe¹²⁶ in der europäischen Gesellschaft die Idee eines „Führerprinzips“ aufgetaucht ist und ohne die Mängel und die Schiefheiten, die ihm heute wie jeder reaktiven Erscheinung anhaften. Die geistesgeschichtliche Bedeutung dieser Entscheidung des Vatikanums kann voll anerkannt werden; aber wir wissen auch, daß, wie die Bischöfe der Opposition mehr oder weniger klar gefühlt haben, diese Zentralisierung zu einer Ausbildung faschistischer Methoden geführt hat, die ihrerseits die Kirche *genau so*¹²⁷ bedrohen und ihre Lebensentfaltung gefährden wie vordem ein extremer Liberalismus.

Für jeden, der sehen will, ist es heute doch offenkundig, daß der *Prototyp alles Faschismus* im römischen Kurialismus nach dem Vatikanum und in den Verwaltungsmethoden, die allerorten¹²⁸ im Zuge dieser Entwicklung von den Bischöflichen Behörden befolgt werden, gegeben ist. Ansätze dazu waren wohl in allen Zeiten vorhanden, wie ja in der zweiten und dritten Versuchung Jesu die hierarchische und faschistische Versuchung aller Zeiten vorgebildet ist¹²⁹. Inquisition und Hexenprozesse waren der Ausdruck dieser Versuchung und dieses Falles, und wir wissen auch, wie gern diese Gewaltmethoden auch heute noch unbequemen Geistern gegenüber angewandt würden, wenn das möglich wäre. Es werden keine Scheiterhaufen mehr angezündet und auch keine Leute „auf der Flucht erschossen“, aber die moralische Vernichtung oder Mundtotmachung ohne eine ordnungsgemäße richterliche Verhandlung auf dem bloßen Verwaltungswege steht auf dem gleichen moralischen Niveau und hat praktisch denselben Effekt. Seit dem Vatikanum sind diese Tendenzen fast überall in der Kirchenverwaltung zur Alleinherrschaft gelangt, soweit eben die Macht der Kirchenmänner reicht. Das kanonische Recht hat wahrlich, im antiliberalen Zug seiner Entwicklung, der wohl verständlich, aber nicht endgültig ist und nur funktional-zeitgeschichtlichen Sinn hat, also auch von einer dezentralistischen Tendenz wieder abgelöst werden kann, die persönliche Freiheit und die Rechte des Einzelnen in der Kirche genug eingeschränkt; immerhin hat es gegenüber kurialer Willkür eine Reihe von Sicherungen eingebaut, welche die Freiheit der geistigen Entwicklung und die Entfaltung religiös-geistiger Kräfte in gewissen Grenzen wahren wollen. Aber *praktisch werden auch diese letzten Sicherungen nicht beachtet*¹³⁰. Man sieht

¹²⁵ Gemeint ist die Definition des päpstlichen Jurisdiktionsprimates und der päpstlichen Unfehlbarkeit in der Konstitution „Pastor Aeternus“ des Ersten Vatikanischen Konzils vom 18. Juli 1870.

¹²⁶ In B „bevor“ statt „ehe“.

¹²⁷ In B „genau so“ nicht unterstrichen.

¹²⁸ In B „allerorts“ statt „allerorten“.

¹²⁹ Vgl. Mt 4,5–10 par.

¹³⁰ Die Unterstreichung „praktisch ... beachtet“ fehlt in B und ist in A nur nachträglich handschriftlich hinzugefügt. – Laros spielt hier wohl auch unmittelbar auf eigene Erfahrungen an, insbesondere was den Streit um seinen Hochland-Aufsatz „Revolu-

nicht oder will nicht sehen, daß das kanonische Recht ebenso eine Sicherung gegenüber behördlicher Willkür, wie gegen eine übertriebene Freiheit der Untergebenen sein soll, und eine Anwendung des kanonischen Rechtes gilt immer nur nach der einen Seite. Gegen den klaren Wortlaut des kanonischen Rechtes wird z.B. eine Vorzensur¹³¹ geübt, die der ganzen Geschichte ihrer Entwicklung und den höchsten päpstlichen Bestimmungen offen Hohn spricht und den Muttercharakter in keiner Weise mehr erkennen läßt. Aber niemand kommt dagegen auf, – weil man die Macht hat und sie ganz nach faschistischen Methoden gebraucht. Und das wird in der ganzen Breite der kirchlichen Verwaltung geübt, soweit das nur möglich ist, das heißt so weit der Arm der Macht reicht, und bisweilen gehen dann auch Herodes und Kaiphas einig¹³². Wenn das bezweifelt oder bestritten wird, dann stelle man die Frage in allen Diözesen einmal unter Beweis, so daß die Geistlichen und Laien frei sprechen dürfen, und es werden erschütternde Beispiele offenbar werden¹³³, die an der allgemeinen Grundtendenz keinen Zweifel lassen.

Diesem Ausmaß faschistischer Methoden soll nun durch das Übermaß der Übergriffe und Gewalttätigkeiten eines faschistischen Staates überwunden werden. Es ist ja immer die Erziehungsmethode Gottes, daß die Menschen an ihren eigenen Sünden gebessert und darüber hinausgeführt werden sollen. An der eigenen Behandlung soll man erfahren, welches Unrecht mit den faschistischen Methoden geschieht, wie weh sie persönlich tun und welcher Schaden an den Seelen dadurch angerichtet wird.

Wir haben keine Ursache, die innerkirchlichen faschistischen Methoden zu konservieren und gegen einen Faschismus des Staates zu verteidigen. Ein Protest gegen den Faschismus des Staates hat so lange keinen Sinn, als ein ähnlicher Faschismus innerhalb der Kirche besteht oder beliebt ist. Wir können vielmehr nur hoffen und wünschen, daß beide in voller Kraft sich gegenseitig austoben und erschöpfen, und sehen diesem Kampfe mit der Ruhe des Unbewilligten zu. Das heißt natürlich *nicht*, daß wir nun weniger treu zu den Bischöfen ständen und nicht bereit wären, Not und Tod auf uns zu nehmen, wenn es nötig ist, aber *nicht für einen Klerofaschismus*, sondern für die Religion Jesu Christi. Wer für die Freiheit in der¹³⁴ Kirche gelitten hat, wird auch als erster für die Freiheit der¹³⁵ Kirche eintreten und sich vierteilen lassen. Aber er darf verlangen, daß *vor* dem lauten Bekenntnis zur Freiheit *der Kirche* die katholische Freiheit *in der Kirche* gewahrt und respektiert wird.

tionierung der Ehe“ aus dem Jahre 1930 angeht. Näheres hierzu in Kürze durch den Verfasser. Vgl. Anm. 50.

¹³¹ Wiederum wohl eine Anspielung auf die Vorzensur für Geistliche, die seit 1931 im Hochland schreiben wollten.

¹³² In B nach „einig.“ ein Absatz.

¹³³ Nur in A gestrichen: „die nur deswegen bisher nicht beachtet werden, weil sie, unter dem Einfluß der faschistischen Methoden, unter Ausschluß der Öffentlichkeit“.

¹³⁴ In B „in der“ unterstrichen.

¹³⁵ In B „der“ unterstrichen.

V.

Doch das ist nur die negative¹³⁶ Seite der Sache. An die Stelle des Klerofaschismus muß der reine *Dienst an den Seelen*¹³⁷ treten. Das *Servus servorum Dei*¹³⁸ muß wieder Wirklichkeit werden. Das heutige Geschlecht verlangt nicht mehr nach Kirchenfürsten, die sich als Nachfahren ehemaliger Landesfürsten fühlen und mit Schaugepränge unter dem Frohnleichnams-„Himmel“¹³⁹ empfangen werden; auch nicht nach Restauration ihrer Macht mit Hilfe klerikaler Parteien, sondern nach einer Erscheinungsform der Kirche und ihrer Diener, die das Bild des Herrn und seiner Apostel in allem durchschimmern läßt und die Wundmale des Herrn an ihrem Leibe trägt. Wir glauben nicht, daß der Religion Jesu Christi mit konkordatären Sicherungen der irdischen Belange sehr gedient ist, am wenigsten in der gegenwärtigen Stunde, da viele katholische Laien, die sich für die Kirche und ihre Mission eingesetzt haben, mit ihrem zum Teil großen Familien dieser Sicherungen entbehren, die meist nur ein teurer Kaufpreis dafür sind, daß die Kirche sich dem Staat willfährig zeigt und schweigt, wo sie aus ihrer Mission heraus reden müßte. Wir glauben auch nicht, daß die feierlichen Kanonenschüsse, mit denen der päpstliche Nuntius zum eucharistischen Kongreß empfangen wird¹⁴⁰, für die Realisierung der Kirche Gottes viel bedeuten; sie gelten mehr der politisch-autoritären Macht Roms, als dem Nachfolger des kreuztragenden Heilands.

Um all diese äußeren Dinge geht es heute im Grunde gar nicht mehr, so sehr sie auch den Herrn Prälaten gefallen mögen. Das gequälte *Volk* hat an ihrer Enthaltung keinerlei Interesse. Der Sinn der Stunde zielt auf den Herzpunkt der Religion: Den Kampf zwischen Christ und Antichrist innerhalb *wie* außerhalb der Kirche. Es geht um das Letzte und Tiefste. Eben darum sind uns die äußeren zeitgeschichtlichen Sicherungen genommen worden, damit wir auf den religiösen Quellgrund zurückgehen und unsere Bestrebungen von allen weltlichen Nebenabsichten und Wünschen reinigen. Wir stehen, wie der Papst kürzlich sagte, in einer religiösen Welle großen Stils, die Grund zur Hoffnung gebe; aber *nicht*¹⁴¹ nach einer Restauration alter zeitgeschichtlicher Formen und Ansprüche, in denen mehr Welt und irdische Gelüste, als Christi Geist und Beispiel sichtbar war, sondern nach wirklicher Religion im ursprünglichen Sinne des Wortes, d.h. nach einer Rückverbindung mit Gott und Seinem ewigen Heile. Man täusche sich nur ja nicht: die Massen strömen heute wieder

¹³⁶ In B ist „negative“ unterstrichen.

¹³⁷ In B „reine ... Seelen“ unterstrichen.

¹³⁸ Der Titel als Selbstbezeichnung des Papsttums wurde von Papst Gregor dem Großen (590–604) eingeführt als Erwiderung auf den Titelspruch des Bischofs von Konstantinopel als „ökumenischer Patriarch“, vgl. Franz Xaver Seppelt, *Geschichte der Päpste. Von den Anfängen bis zur Mitte des Zwanzigsten Jahrhunderts, II: Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung im frühen Mittelalter. Von Gregor dem Großen bis zur Mitte des elften Jahrhunderts*, München 1955, 24–27.

¹³⁹ Die Anführungszeichen finden sich nur in A.

¹⁴⁰ Gemeint vielleicht der Christkönigskongreß in Mainz 1933. Vgl. Franz Xaver Bischof/Cornel Dora, *Ortskirche unterwegs. Das Bistum St. Gallen 1847–1997. Festschrift zum hundertfünfzigsten Jahr seines Bestehens*, St. Gallen 1997, 144.

¹⁴¹ In B „nicht“ nicht unterstrichen.

mehr zur Kirche¹⁴², Laue und lang Ferngebliebene erwachen wieder zu ihrem latenten christlichen Bewußtsein, weil sie in ihrer geistigen Existenz bedroht sind und in der Kirche noch den letzten Hort der Freiheit und Persönlichkeit sehen; viele auch, weil die Kirche in der allgemeinen Verwilderung des öffentlichen Lebens noch einen Rest von Kultur bewahrt hat, der ihnen das Leben möglich und wert macht. Aber wehe der Kirche und den Kirchen-„Fürsten“, wenn sie diese große Stunde des Aufbruchs nicht verstehen und vergangenen Phantomen der Macht und Sicherungen nachjagen, statt die Quellen wahrhafter Religion aufzuschließen und dem prophetischen Geiste und männlichen Freimut wieder Raum zu geben, der in allen großen Zeiten der Kirche lebendig war. Millionen Heimatloser umkreisen heute bewußt oder unbewußt die Kirche und harren, ob die Tore der Liebe sich auftun, einer Liebe, die versteht und hilft und ihre Seelennot auf sich nimmt, wie der Herr die Menschen erlöst hat, indem ER in ihren leidvollen Leib einging und eine Menschenseele mit ihren Spannungen annahm. Das selbst getragene Kreuz mit seinen blutenden Malen ist der ewig gültige und allein überzeugende Prüfstein, ob es wirklich um die Religion Jesu Christi oder um bürgerlich gesicherte Existenz ihrer Diener geht. So lange aber noch die Prälaten mit ihren goldenen Kreuzen auf der Brust spielen, statt dem Volke sein hölzernes, schweres Kreuz der Verfolgung und Beraubung auf dem Lebensweg voranzutragen, ist die Predigt des Kreuzes wenig glaubhaft.

Erst aus dieser erweckten religiösen Zentralkraft heraus ist eine Wirkung in die Breite des Lebens möglich und aussichtsvoll¹⁴³. Wir halten daran fest, daß der Glaube das *ganze* Leben tragen und durchdringen muß, auch in seinen weltlichen Bereichen. Der Christ muß sich *in* seinem Beruf, in Familie, Volk und Staat bewähren und da¹⁴⁴ sein Heil wirken. Einen anderen Weg gibt es nicht. Aber nicht im Sinne einer überalterten Vereinspolitik, die nur den weltlichen Arm der Kirche stärken oder verlängern sollte, sondern in jener Mündigkeit, die dem Christen im Sakrament der Firmung grundsätzlich verliehen ist und sich in der praktischen persönlichen Verantwortung hier und heute, jeder an seiner Stelle, realisieren muß. Erziehung zu dieser Selbständigkeit aus dem Glauben in allen Kulturbereichen, nicht Erhaltung des alten Gängelbandes und der kindlichen Bevormundung in politischen Organisationen, als ob wir nie über das Kindesalter hinausgewachsen wären, ist die große Aufgabe, die uns in der „katholischen Aktion“ gestellt ist, die aber nicht eine Aktion für geistliche Aktiönäre sein darf.

Damit ist auch gegenüber jeder Verdrehung unzweideutig gesagt, daß wir auf keinerlei politische Wirkung aktiver Art tendieren, weder direkt noch indirekt, weder geheim noch verschleiert, sondern einzig und allein auf eine Aktivierung der religiösen¹⁴⁵ Kräfte unsers kath[olischen]. Volkes aus einem lebendigen Glauben, also durchaus im Rahmen des noch geltenden Konkordates¹⁴⁶.

¹⁴² Vgl. über die jedenfalls nicht abnehmende Kirchenbindung der Bevölkerung in den 30er Jahren: Hürten, Deutsche Katholiken (wie Anm. 9) 326–329.

¹⁴³ In B „Erst ... aussichtsvoll“ unterstrichen.

¹⁴⁴ In B „da“ unterstrichen.

¹⁴⁵ In B „religiösen“ gesperrt.

¹⁴⁶ In B „Konkordates!“ statt „Konkordates.“

Eine ungeheuere Verantwortung liegt heute auf der Kirchenführung und allen Christen. Wir halten den „Untergang des Abendlandes“¹⁴⁷ nicht für leeres Gerede; aber wir sind überzeugt, daß Völker und Kulturepochen nicht an zerbrechenden Staaten, sondern an sterbenden¹⁴⁸ und mißbrauchten Religionen zugrunde gehen¹⁴⁹. Europa steht jetzt vor der Entscheidung für oder wider Christus, und die Verwalter Seines Erbes stehen vor der Frage, ob sie sich für das Kreuz Christi oder für praktische Kreuzumgehung¹⁵⁰ entscheiden. Davon wird das Schicksal Europas abhängen.

Anschriften der Mitarbeiter an diesem Heft

PD Dr. Martin Friedrich
Ginsterheide 15d
58097 Hagen

Prof. Dr. Dr. h.c. Adolf Martin Ritter
Herrenweg 66
69151 Neckargemünd

Lic. theol. Klaus Unterburger M.A.
Institut für Kirchengeschichte
Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

Prof. Dr. Manfred Weitlauff
Institut für Kirchengeschichte
Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

¹⁴⁷ So der Titel des Hauptwerks von Oswald Spengler (1880–1936), dessen erster Band 1918 erschien.

¹⁴⁸ In B „sterbenden“ gesperrt.

¹⁴⁹ In B „mißbrauchten ... gehen“ gesperrt.

¹⁵⁰ In B „umgehung“ gesperrt.